

„Die Ursachen verstehen“

Schreibmotorik Institut



CHRISTIAN MARQUARDT (*1960) ist Schreibmotorik-Forscher und wissenschaftlicher Beirat des Schreibmotorik Instituts in Heroldsberg.

Haben Kinder heute tatsächlich schlechtere feinmotorische Fähigkeiten, wie viele Lehrer bemängeln?

Ja, viele Kinder tun sich schwer damit, Handgelenk, Finger und Fingerspitzen zu koordinieren. Das kommt zum Beispiel daher, dass heute weniger gebastelt wird. Wir plädieren dafür, die Fingerfertigkeit gezielt zu fördern und den Schreibunterricht zu vereinfachen.

Was empfehlen Sie konkret?

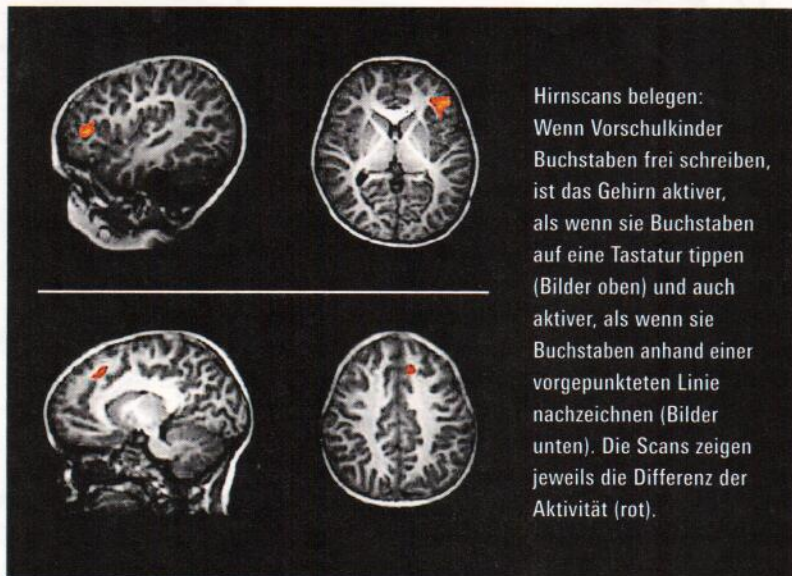
Es gibt neue Ansätze, zum Beispiel die Basisschrift in der Schweiz, bei der einfache Buchstabenformen verwendet werden. Sie sind mit Häkchen versehen, mit denen die Buchstaben verbunden werden können. Die Handschrift der Kinder wird dadurch deutlich lesbarer.

In Finnland werden die Lehrer ab Herbst 2016 von der Pflicht befreit sein, ihren Schülern die Schreibschrift beizubringen.

Ich halte das für keine gute Idee. Wir sollten lieber versuchen, die Ursachen der Schreibprobleme besser zu verstehen, zum Beispiel warum die Handschrift vieler Kinder schwer lesbar ist. Erstaunlicherweise sind die Schwierigkeiten in weiterführenden Schulen größer als in Grundschulen. Die Schrift wird vor allem dann unlesbar, wenn sie beschleunigt werden muss – und das ist in höheren Jahrgängen der Fall. Die Lehrer sollten die Kinder schon früh darauf vorbereiten, dass sie später schneller schreiben müssen.

Was passiert, wenn das versäumt wird?

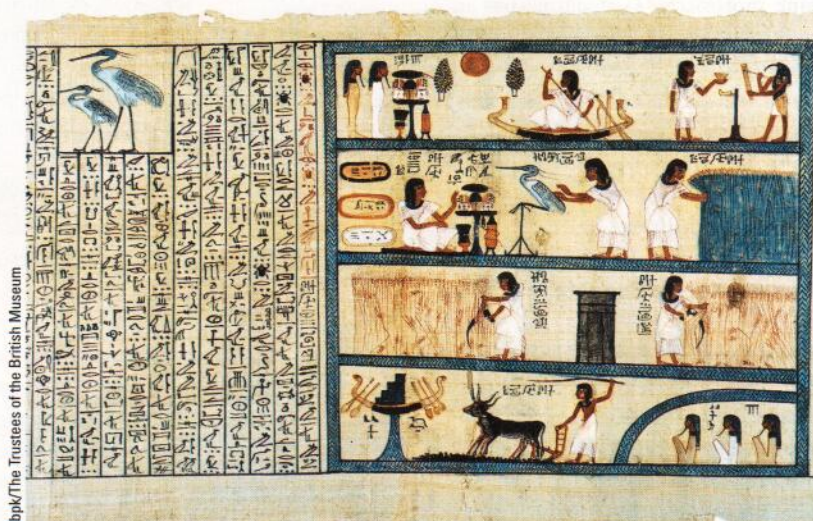
Kinder können keinen klaren Gedanken fassen, wenn sie mit den Buchstaben auf dem Papier kämpfen. Sie haben dann sozusagen ein Ressourcenproblem. Es leidet also nicht nur die Lesbarkeit, sondern auch der Inhalt, die Rechtschreibung – und damit eigentlich die gesamte schulische Laufbahn.



Hirnschans belegen: Wenn Vorschulkinder Buchstaben frei schreiben, ist das Gehirn aktiver, als wenn sie Buchstaben auf eine Tastatur tippen (Bilder oben) und auch aktiver, als wenn sie Buchstaben anhand einer vorgepunkteten Linie nachzeichnen (Bilder unten). Die Scans zeigen jeweils die Differenz der Aktivität (rot).

K. H. James, L. Engelhardt, The effects of handwriting experience on functional brain development in pre-literate children, in: Trends in Neuroscience and Education, Vol 1, Issue 1, Dec. 2012, 32-42, Elsevier. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von Elsevier.

Arealen. „Das Tippen ist eine sinnentleerte Bewegung, bei der die Form des Buchstabens nicht nachgebildet wird. Die Hand geht einfach nur zur Tastatur, egal, ob ein A, ein E oder ein U gedrückt wird“, sagt Kognitionspsychologe Kiefer. Und beim Nachzeichnen wird die Bewegung nicht bewusst geplant. Wer dagegen selbst Hand anlegt, bekommt zusätzliche Informationen motorischer Art. Dadurch fällt nicht nur das Erkennen einzelner Buchstaben, sondern auch das Lesen ganzer Wörter leichter, wie Kiefer in einer vierwöchigen Studie mit Kindergartenkindern kürzlich nachgewiesen hat. Das Gehirn ist darauf angewiesen, möglichst reichhaltige unmittelbare Erfahrungen zu sammeln. Beim Erlernen der Handschrift kann ein A mal größer und mal kleiner ausfallen oder windschief dastehen. Ein d kann versehentlich zum b werden, ein p zum q. Diese Unordnung hilft den Kindern zu begreifen, was



bpk/The Trustees of the British Museum

Die alten Ägypter benutzten vor über 5000 Jahren Schilfrohr-Halme als Stifte – hier ein Papyrus mit landwirtschaftlichen Szenen aus einem Totenbuch.